

Thema : Nacht

„Komm Trost der Welt, du stille Nacht.“ So beginnt ein Gedicht von Josef von Eichendorff. Etwa zur gleichen Zeit schreibt Eduard Mörike: „Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift.“ Auch Novalis lässt seinen Einsiedler „lächelnd in der tiefen Nacht“ sein Lied singen.

Für die Romantiker ist die Nacht eine Zeit der wohlthuenden Ruhe im Gegensatz zum lärmigen Tag.

Bei Gottfried Keller könnt es dann aber anders: „Dein Schweigen könnt wie Donner in meinem Ohr, dein leises Lispeln ist ein endloses Tosen.“ Dieser Schriftsteller weiss allerdings, dass sein Empfinden gegenüber der Nacht nicht dem Geschmack der Zeit entspricht und er lässt das Gedicht unveröffentlicht. Auch in seinem Verhältnis zur Nacht bleibt Keller ein Einzelgänger.

Ist die Nacht in unserem Leben still, oder wird der äussere Lärm einfach ersetzt durch das Flüstern der Angst, das Seufzen, der Schrei eines Schmerzes oder der Schmerzen oder dem Ruf der Einsamkeit?

Ein Mann erzählte mir, dass sich in der Nähe seines Elternhauses die Endstation einer Tramlinie befand. In der Kehrschleife quitschte das Tram immer laut. So wurde der erste Morgenkuis irgendwann nach fünf Uhr von vielen als Nachtruhestörung empfunden. Er selbst aber wartete sehnsüchtig auf dieses Geräusch. In der Nacht quälten ihn Ängste. Das erste Tram kündete die Befreiung durch den Morgen an. So können wir die Nacht als tröstend und beruhigend empfinden oder als beunruhigend, angstmachend. Vermutlich deswegen entstehen manchmal Streitigkeiten wegen des Stundenschlages einer Kirche oder dem Glockengeläut am frühen Morgen. Lärmempfindliche Menschen fühlen sich gestört und aus dem Schlaf gerissen oder fühlen sich irgendwie gekränkt. Sie bekommen mit diesen Geräuschen wie ein Signal, dass sie nicht alleine sind. Ist in unserem Leben die Stille der Nacht eine wohlthuende

Ruhe, oder ist sie das Einfallsstor für innere Stimmen, die uns bedrängen, in uns ein Tosen auslösen, wie das Gottfried Keller sagt?

Fast selbstverständlich verwünscht man manchmal den Lärm und den Betrieb des Tages. Wenn sie aber fehlen und Menschen in der Nacht wach liegen, können sie sich sehr verloren vorkommen.

Erinnerungen an Menschen, die schon lange gestorben sind, können hochkommen, wecken Gefühle von Heimweh, vielleicht der Reue oder der Sehnsucht. Ausgerechnet Stimmen, die in der Stille hochkommen, können einem den Schlaf rauben.

Vermutlich aus Angst vor solchen Stimmen bitten die beiden Jünger, die nach der Kreuzigung von Jesus von Jerusalem nach Emmaus unterwegs sind, diesen Fremden, den sie antreffen, er solle doch bei ihnen bleiben, jetzt da es Abend werde. Sie sagen zu ihm: „Bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“

Sie sind unterwegs, unsicher, traurig und verängstigt. Sie lernten diesen Wanderer kennen und kamen mit ihm ins Gespräch. Und sie spürten, dass von diesem Begleiter irgendwie etwas Kräftliches ausgeht. Darum möchten sie diesen Begleiter, jetzt wo es Dunkel wird nicht verlieren. Der Fremde bleibt bei ihnen. Bis sie dann zusammen essen, erleben die beiden Jünger in ihm einen Menschen, der ihre Not versteht, das ist schon viel.

Als sie miteinander das Brot teilen, heisst es, seien ihnen die Augen aufgegangen. Sie erkennen den Fremden. Er ist derjenige um den sie trauern: Christus. So werden sie zeugen der Auferstehung. Damit gehen ihnen die Augen auf für die ganze Wanderung von Jerusalem nach Emmaus. Während sie tief traurig waren über den Tod am Kreuz ihres Herrn und sich von den Menschen und von Gott verlassen fühlten, war ihnen Gott auf geheimnisvolle Art und Weise schon nahe. Später sagen sie dann: „Brannte unser Herz nicht schon?“ Durch das, dass Gott, zwar noch Unerkannt schon bei ihnen war.

Die Erfahrung der beiden Jünger konnte schon viele Menschen

trösten. In der dunkelsten Nacht haben sie erfahren, dass sie nicht alleine sind. Ich wünsche uns allen, dass auch wir, wenn es dunkel ist in unserem Leben, dies erfahren dürfen.

Jochen Klepper beschrieb es in einem Lied so: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert mit uns allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Die Erfahrung der Emmausjünger trug im Leben vieler Christen Frucht. Sie haben die Gewissheit gefunden, dass ihnen Gott im Dunkeln auf eine verborgene Art nahe ist. So haben sie auch das Gebet in der Nacht entdeckt. „Um Mitternacht stehe ich auf, um dich zu preisen.“ Das steht in der Lebensregel von Benedikt von Nursia, die er für sein Kloster geschrieben hat. Er nahm dabei Bezug auf Psalm 119. Dort heisst es: „Mitten in der Nacht stehe ich auf, dich zu preisen für die Gesetze deiner Gerechtigkeit.“ Darum hat es in vielen Klöstern eine Treppe, die direkt vom Dormitorium (Schlafsaal) in die Kirche führt.

Das Gebet um Mitternacht beruht auf dem Vertrauen, dass Gott dem betenden Menschen im Dunkeln nahe ist. Das wird bereits in den Psalmen, den Gebeten in der Bibel, erwähnt: „Bei Tage wird dich die Sonne nicht stechen noch der Mond des Nachts.“

(Psalm 121,6) Besonders eindrücklich wird diese Erfahrung in Psalm 139 beschrieben: „Und spräche ich: Finsternis breche über mich herein, und Nacht sei das Licht um mich her, so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich, und die Nacht wäre Licht wie der Tag.“ (Psalm 139; 11-12)

Es ist wie eine Vorahnung der Gewissheit der Emmausjünger, denen in der dunkelsten Nacht ihres Lebens, die Augen dafür aufgehen, dass Gott bei ihnen ist.

Jesus erzählt in einem Gleichnis über das Gebet von einem Menschen, der um Mitternacht mit der Faust an die Tür seines Nachbarn schlägt, weil er Hilfe braucht.

Glaube ist die Gewissheit, dass Gott in der tiefsten Nacht in unserem Leben bei uns ist und uns einladet mit ganzer Kraft an seine Tür zu klopfen. Amen.